Congregación Luterana La Epifanía
Boletín bimensual - Gemeindeblatt - Nr. 8
Redacción: Markus Böttcher

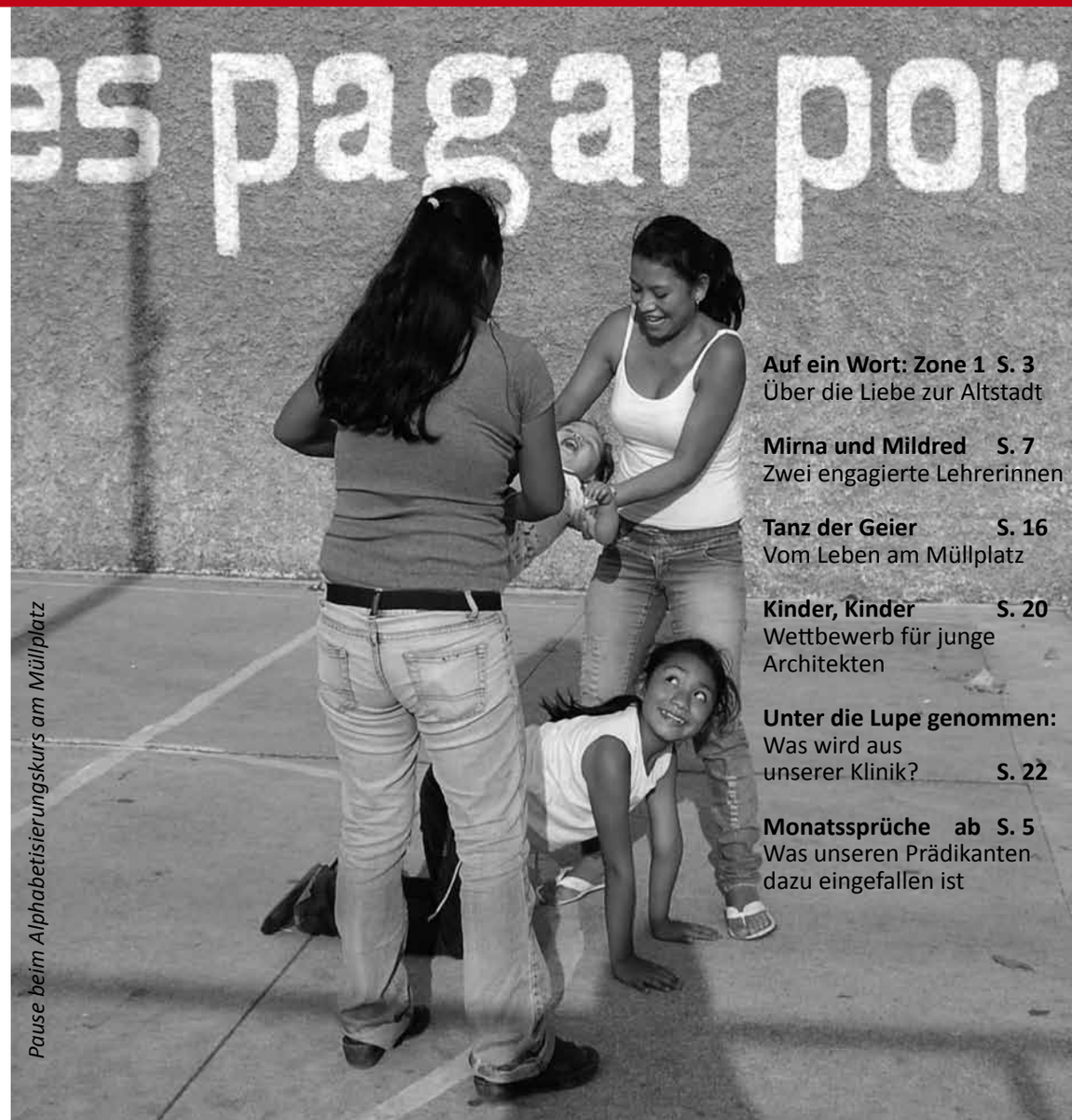
2a Avenida 15-31, Zona 10, 01010 Guatemala Ciudad, Guatemala C.A.

Ihr guter Stern in Guatemala Nº 8

Gemeindeblatt

Evangelisch-Lutherische Epiphanias-Gemeinde deutscher Sprache

Gemeinde und Sozialarbeit Juni | Juli 2012



Pause beim Alphabetisierungskurs am Müllplatz

Auf ein Wort: Zone 1 S. 3
Über die Liebe zur Altstadt

Mirna und Mildred S. 7
Zwei engagierte Lehrerinnen

Tanz der Geier S. 16
Vom Leben am Müllplatz

Kinder, Kinder S. 20
Wettbewerb für junge Architekten

Unter die Lupe genommen:
Was wird aus unserer Klinik? **S. 22**

Monatssprüche ab S. 5
Was unseren Prädikanten dazu eingefallen ist

Editorial

Das waren aufregende Tage! Bei unseren Recherchen für diese Ausgabe zum Thema „Gemeinde und Sozialarbeit“ haben wir viel erlebt und interessante Menschen kennen gelernt. Eine junge Frau zum Beispiel, die schon vor ihrem ersten Geburtstag täglich auf dem Rücken ihrer Mutter auf den Müllplatz der Stadt musste, damit Mutter und Schwestern Verwertbares in den Resten suchen konnten. Den Abend und die Nacht verbrachten sie in einer Hütte auf festgetretenem Müll, der nur notdürftig mit Erde bedeckt war, in einer illegalen Wellblechsiedlung, *Asentamento* genannt. Das war kein Ort für große Ziele. Doch die heute Zwanzigjährige hat gerade ihren Bachillerato gemacht und will im Januar anfangen, Recht zu studieren. Eine Hilfsorganisation hatte ihr die Möglichkeit geboten, das Schulpensum nach dem Müllarbeitstag zu erledigen. *CAFNIMA* wollen wir in dieser Ausgabe vorstellen und das Kindergarten-Projekt, das wir gemeinsam mit der Deutschen Botschaft in Angriff nehmen wollen. Dazu traf Markus Böttcher Lilian Castillo und Christian Aponte zu einem Gespräch (Seite 18).

Rechts der Brücke die Siedlung El Incienso, Zona 3

Auch in den steilen Gassen von El Incienso waren wir öfter. Einerseits, um eine Organisation zu finden, die die neue Trägerin unserer *Clinica* werden könnte (S. 22), andererseits, um die Erweiterung der Grundschule zu besprechen, die unsere Gemeinde selbst vor 25 gegründet hatte, bevor sie einige Jahre später vom Staat übernommen wurde. Die Schule war von Anfang an zu klein, denn sie konnte nie mehr als zwei Vorschul- und zwei Schulklassen beherbergen. Spätestens im Alter von 9 Jahren müssen die Kinder in die Schulen der Nachbarviertel ausweichen und dabei den Periférico überqueren, die Hauptverkehrsader von Guatemala-Stadt. Inzwischen liegen die Pläne des Architekten vor und des Statikers, den wir wegen der komplizierten, abschüssigen Lage der Schule hinzugezogen haben. Zwei zusätzliche Klassenräume und ein weiterer Pausenhof sollen ab dem nächsten Schuljahr den Abschluss der Primaria im Stadtteil El Incienso ermöglichen.
Lernen Sie in dieser Ausgabe die sympathischen Lehrerinnen kennen (S. 7).
Ein besonderer Dank geht an zwei ehemalige Pfarrer von Guatemala, die sich auf den Seiten 10 und 11 für diese Ausgabe die Mühe gemacht haben, ihre Erinnerungen an die Anfänge der Sozialarbeit nach dem Erdbeben von 1976 aufzuschreiben. Vielen Dank, Branko Nikolitsch und Ekkehard Zipser!
Die Pfarrfamilie geht zu ersten Mal auf „Heimaturlaub“, ein merwürdiges Wort - zumal wir fühlen, dass Guatemala in den letzten anderthalb Jahren selber schon ein wenig zur Heimat geworden ist.
Katrin Neuhaus

Wir danken Monica Hegel für die Finanzierung des Drucks dieses Heftes. Wir suchen weiterhin Spenden für den Druck einer Auflage. (350 Stück, kostet ca. 1400 Quetzales) Auch Anzeigen können aufgegeben werden. Unsere Anzeigenpreisliste senden wir gerne auf Anfrage zu. anzeigen@laepifania.org

Auf ein Wort: Zone 1

Manche waren jahrelang nicht in Zone 1, andere sind jede Woche dort. Zu letzteren gehöre ich. Parkplätze gibt es genug; die meisten versteckt hinter den Fassaden ausgehöhlter Kolonialhäuser. Links neben einem solchen ist der Musikladen *DoMiSol* (da ist der spanische Name für den C-Dur-Dreiklang), in der 4. Avenida. Während mir dort ein Verkäufer der Viertelgeige von Laurenz eine d-Seite aufspannt, suche ich einen Ort zum Mittagessen. Auf meinem Weg passiere ich Gebäude aller Stilrichtungen seit der Kolonialzeit: einen ehrwürdigen klosterähnlichen Bau, der das *Liceo Frances*, die französische Schule, beherbergt, das Gebäude einer Bank aus Glas und Stahl, das vermutlich gerade erst fertig geworden ist, viele Häuser aus den fünfziger bis siebziger Jahren im Wechsel mit verwahrlosten kolonialen Wohnhäusern, deren ehemals hübsche Balkone von Zeiten erzählen, da man sich dort noch gern vor seinem Haus zeigte. In der Zone 1 passt kein Gebäude zum anderen; es sieht im Großen so aus wie das unaufgeräumte Zimmer meines 5jährigen Sohnes im Kleinen. Wer Architekturgeschichte studiert hat, kann hier über jeden Straßenzug einen Vortrag halten.

Die Bar El Portal in der Nähe des Nationalpalasts

In der 7. Avenida gehe ich in den Club Guatemala, ein prächtiges Gebäude im Kolonial-Stil aus dem 19. Jahrhundert. Die riesige Eingangshalle ist leer, aber links davon sitzt eine Frau und verkauft Essensgutscheine. Ich reihe mich in den Strom von Büroangestellten, die sich für 25 Quetzales (2,50 €) ein Mittagsmenü kaufen. Man speist vor laufenden Fernsehern. Danach steuere ich den Zentralpark an, der eigentlich sehr schön zwischen Kathedrale und Nationalbibliothek, zwischen Nationalpalast und einem Gebäude mit Arkaden liegt. Wie auf allen zentralen Plätzen dieser Welt sitzen und stehen hier hunderte von Leuten, Tauben werden gefüttert und Getränke verkauft. Nur sieht man hier keine Touristen. Unter den Arkarden gibt es keine teuren Cafés, stattdessen alte Läden, in denen alte Leute alten Kram verkaufen. Die Zone 1 scheint das bei Touristen unbeliebteste Altstadtzentrum der Welt zu sein. Unter den Arkarden beginnt eine Passage, die, wie alles hier, bessere Tage gesehen hat: Hier gibt es nur Schmuckläden, mit einer Ausnahme, der Bar *El Portal*. Fensterlos, mit dunklen, alten Kneipenmöbeln und dem besten Bier der Stadt, das einfach *mixto* heißt und aus dunklem und hellem Bier besteht. Sie ist immer voll und laut und auf einer kleinen Galerie spielt eine Marimba-Band. Angeblich soll dies die Lieblingskneipe von Ché Guevarra gewesen sein. Aber das hilft alles nichts: gegen das pur-koloniale Antigua kommt der „Stil-Mixto“ dieser Stadt nicht an.

Nationalpalast mit Brunnen

Dieses Stadtzentrum ist wie eine mittelalterliche Kirche in Europa, an der alle Generationen bis heute irgendwie ihre Spuren hinterlassen haben, nur dass mittelalterliche Kirchen in der Regel nicht so unaufgeräumt aussehen. Es ist ganz natürlich, wenn der Glaube der Großväter nicht ausgeblendet bleibt, wenn man Schönheiten wie Verirrungen an einem Gebäude ablesen kann wie beim Blättern in einem Geschichtsbuch. Und das Leben geht Gott sei Dank weiter, sowohl in alten Kirchen wie in der Altstadt. Es wird gebaut und renoviert; ins alte Kino Lux in der zur Fußgängerzone gewandelten 6. Avenida zog gerade das *Café SAUL* ein, ein Symbol dafür, dass die Zone 1 im Kommen ist.

In einem Punkt könnte ich das Zentrum mit unserer Gemeinde vergleichen: Zusammengewürfelt wie die Straßenzüge der Stadt treffen sich Menschen mit verschiedensten Glaubens-Traditionen, die an anderen Orten wohl gar nicht zusammen kommen würden: Lutheraner, Katholiken, Reformierte, Freikirchler und Volkskirchler. Man muss beides lieben! – In Zone 1 und 2 wird kräftig investiert. Leute ziehen hier wieder hin, sagt man. Vermutlich lohnt es sich auch, in unsere Gemeinde zu investieren.
Das meint Ihr *Pfarrer Markus Böttcher*.

Monatsspruch Juni

Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe vielmehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. 1. Korinther 15,10

Auf den ersten Blick scheint es ein trotziger Satz zu sein, nicht wahr? Ich bin, was ich bin! „Na, nun lasst mich doch endlich in Ruhe mit Eurem ewigen Kritisieren, ich bin wer ich bin und kann und will daran nicht viel ändern!“ Wer hat so etwas nicht auch schon gedacht. Und in Wirklichkeit enthält der Satz ja auch etwas Trotziges, denn Paulus meint, sich rechtfertigen oder mindestens seine Situation erklären zu müssen.
Denn, wie ist es möglich, dass einer all das auf sich nimmt was er auf sich genommen hat? Harte Arbeit, Reisen, Entbehrungen, Schmähungen, Folter, ja sogar Gefängnis, freiwillig, ohne Bezahlung und oft auch ohne Anerkennung.
Aber da ist diese überraschende Bemerkung „von Gottes Gnade“. „Ich bin von Gottes Gnade, was ich bin“. Also kein Klagen, sondern ein Staunen. Man merkt, dass der Apostel selbst nicht so richtig weiß, was mit ihm geschehen ist. Er scheint selber zu staunen, über das, was aus seinem Leben geworden ist. Etwas hat in ihm gewirkt, so dass er Dinge getan und erreicht hat, die er selber nicht für möglich gehalten hätte, zu denen er nicht mal bereit gewesen wäre, sie zu tun. Natürlich, ein bisschen Stolz schwingt schon auch mit, wenn er sagt, er hätte mehr getan als andere, aber er ist sich bewusst, dass er das Gelungene einer Macht zuschreiben muss, die ihn während der ganzen Zeit seit seiner Bekehrung getragen hat.
Als eine meiner Töchter mit etwa sieben Jahren erstmals mit uns auf einen Vulkan steigen sollte, hielt ich das Unternehmen bereits nach den ersten 300 Metern für gescheitert. Ihr kennt vielleicht die Situation, wenn ein Kind partout nicht mitlaufen will. Ich kann heute noch nicht genau sagen, was mit ihr geschah oder welche mit nach und nach ausgehender Geduld gesprochenen Worte sie überzeugen konnten; aber irgendetwas muss in ihr vorgegangen sein, denn ab einem bestimmten Moment begann sie die Aufgabe anzunehmen und lief von nun an während des ganzen Aufstiegs an der Spitze der Gruppe mit und gelangte zuerst oben an.

Ich denke, dass es mit allen Aufgaben, auch mit denen im Sozialbereich, ganz ähnlich ist. Der Auftrag Jesu, Gottes Liebe, die wir täglich erfahren, an unsere Mitmenschen weiterzugeben, kann verglichen werden mit einer solchen Wanderung auf einen Berg. Möglicherweise sträubt man sich, möchte in Ruhe gelassen werden, hat tausend andere Dinge zu tun. Aber wer sich auf ein solches Abenteuer einlässt, „läuft Gefahr“, von diesem Geist, von dieser Gnade Gottes erfasst und mitgezogen zu werden. Und dann könnte es sein, dass man eines Tages um sich blickt und erstaunt sagt: „Seine Gnade an mir war nicht vergeblich! Etwas hat sich bewegt, mehr als ich für möglich gehalten habe, etwas ist besser geworden, ich weiß selber nicht richtig wie es dazu gekommen ist.“
Rolf Meier

Monatsspruch Juli

Mit welchem Maß ihr messt, wird man euch wieder messen..
Markus 4,24

Haus in Antigua

Na klar, denke ich. Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Das soll von Konfuzius stammen, etwa 500 Jahre vor Christus. Aber Jesus sagt es umgekehrt: Was du willst, das man dir tu, das tue auch dem andern. Ist das hier gemeint? Wer wird uns denn messen? Der andere? Oder Gott? Und wie messen wir die anderen?

Wir urteilen über andere. Der ist schlampig angezogen. Die redet zu viel und zu lange. Bei dem musst du aufpassen, das ist ein Betrüger. Wenn die kommt, schließ besser dein Geld weg. Aber auch: Der benimmt sich immer anständig. Wenn du die fragst, bekommst du bestimmt eine hilfreiche Antwort. So messen wir die anderen – mit unserem Maß.

Und dieses Maß wird wieder an uns angelegt. Von Gott? Hat der denn kein anderes Maß?

Aus dem Kontext wird aber klar, dass dieses „Maß“ sich auf das Hören und Tun des Evangeliums bezieht. Vor diesem Text steht das Gleichnis vom Sämann und dann der Hinweis, dass man eine Lampe nicht verstecken solle, da sie ja dann ihren Sinn nicht erfüllt. Und so erschließt sich auch die Bedeutung: Wir verstehen das Evangelium und geben es weiter mit unserem Maß – und wir werden nicht nur nach unserem Maß zurückbekommen sondern sogar noch mehr. Denn wer das Evangelium für sich behält, wer die Botschaft von der Liebe Gottes und diese Liebe selbst nicht weitergibt, dem wird sie genommen. Dem aber, der sie weitergibt, wird noch mehr gegeben – aus dem unerschöpflichen Reichtum unseres Herrn und Gottes.

So seien wir vorsichtig mit dem „messen“ bzw. beurteilen anderer – ihnen Gottes Liebe weitergeben (nach unserem Maß) können und dürfen und sollen wir aber unbegrenzt (und wir werden nach Gottes Maß zurückbekommen). Wir werden erleben, wie herrlich das ist.

Hartmut Schostak

Mirna und Mildred

Die beiden muss man lieben! Sie wirken wie Schwestern, sie sind so vertraut miteinander, dass es eigentlich egal ist, wer von beiden im Gespräch auf eine Frage antwortet. Mildred Aguilar ist die ältere, seit 24 Jahren an der Schule, als das Schulgebäude gebaut wurde und der Staat begann, die Lehrkräfte zu stellen. Mirna Valle, die Direktorin, ist seit 23 Jahren dabei. Aber was macht dieses eine Jahr, wo sie doch 23 Jahre gemeinsam an der kleinen Schule in El Incienso verbracht haben, bei rund 200 Schultagen im Jahr sind das etwa 4600 gemeinsame Vormittage. Sie sind vertraut miteinander wie ein altes Ehepaar.

Mildred und Mirna

Vorher hatten wir uns zweimal mit Mirna ohne Mildred in der Zone 1 getroffen, aber dann haben wir verstanden: sie gehört einfach dazu, Mirna ohne Mildred – das ist wie eine Tafel ohne Kreide, wie ein Klassenzimmer ohne Schüler. Eigentlich könnte auch Mildred die Direktorin der kleinen Schule mit den derzeit 65 Kindern sein, sie sieht zweifellos so aus wie eine, sie wirkt souverän und hat einen unwiderstehlichen Humor.

Aber auch Mirna hat es in sich: Sie sitzt da, im Café *Roque Rosito*, eine Straße südlich vom zentralen Markt, wohin wir die beiden und den Architekten eingeladen haben, und sagt: Über zwanzig Jahre warte ich schon auf den Tag, wo wir die Schule vergrößern. An solchen Sätzen wird mir klar, wie wenig wir uns das vorstellen können, wie es ist, in einer Schule zu arbeiten, die ihre Kinder nach der zweiten Klasse wieder nach Hause schicken muss, aus Platzmangel.

Ein zweiter Stock, das ist unser gemeinsames Thema seit Anfang des Jahres. Ein Obergeschoss für zwei weitere große Klassenräume, die jeweils die dritte und vierte und die fünfte und sechste Klasse beherbergen sollen. Bisher gibt es Kindergarten und Prekindergarten und erste und zweite – jeweils in einem Raum. Mildred macht die Großen, Mirna die Kleinen.
Jahrgangsübergreifendes Lernen: Wie soll man das (hier) erklären, dass in Berlin vor ein paar Jahren diese Art des Lernens für alle öffentlichen Schulen - ohne Raumnot - verpflichtend eingeführt wurde? Hier steht hinter dem jahrgangsübergreifenden Ler

nen kein Reformkonzept, sondern die pure Not, aber es geht sicher genauso gut (oder schlecht) wie in Berlin.
Wir sitzen also planend und ab und zu lachend im Roque Rosito. Und der Architekt hat ein Gutachten vom Statiker dabei. Abschüssiges Gelände, Erdbebengebiet – ist das so eine gute Idee, hier noch anzubauen? – hatten uns ältere Gemeindeglieder, die das schwere Erdbeben vor 36 Jahren erlebt haben, mit besorgten Gesichtern gefragt. Der Anbau ist in vielerlei Hinsicht eine gute Idee, aber ob auch in baulicher, mussten wir noch feststellen lassen. Der Statiker sagt: ja, es geht. Aber wir müssen neun Stützpfeiler einsetzen, die den zweiten Stock direkt mit dem Untergrund verbinden. Also wird es wieder teurer, aber an dieser Stelle, das ist allen klar, darf nicht gespart werden.
Zum Thema Erdbeben macht Mildred einen ihrer unwiderstehlichen Späße. Aber man merkt gleich, dass es ihr im Grunde sehr ernst damit ist: nein, ein Kinderfriedhof soll unsere Schule nicht werden. Uns allen an diesem Kaffeehaustisch ist die Sache ernst und wichtig, ohne dass wir dabei den Humor verlieren.

Mitte April gingen wir mit Bauplan und Filmkamera zur Schule hinab – bei manchen Menschen ist der Zehn-Minutenweg vom kleinen Zentrum von El Incienso direkt am Periferico (der großen Umgehungsstraße der Stadt) bis zur Schule gegenüber unserer Gesundheitsstation, eine Herausforderung für die Kniegelenke. Ein Auto passt jedenfalls nicht durch die engen Gassen. Mirna hatte einige Eltern eingeladen, die schon auf uns warteten. Da war ein junger Mann, dem die rechte Hand fehlt und der sich deshalb beim Filmen abseits hielt wie ein scheuer Hund. Früher, sagt Mildred, war er kriminell gewesen, sie erinnert sich ungern an ihn als Schüler. Doch jetzt ist sie stolz darauf, dass er nun selbst ein Kind hat, das in den Kindergarten geht und eine nette junge Frau dazu – sozusagen als neue rechte Hand.
Eine andere Mutter steht schön und selbstsicher vor unserer Kamera, als würde sie das

Mirna, Hector, Mildred und Markus über den Plänen für den Umbau

jeden Tag tun, und erzählt von dem langen, halbstündigen Schulweg der Kinder, die hier die zweite Klasse beendet haben, auf dem schmalen Bürgersteig des Periferico, während die Autos vorbeidonnern. Dass diese Schule einen zweiten Stock braucht, ist eigentlich keine ernsthafte Frage für irgendjemanden hier, in Berlin würde man sagen: es ist so klar wie Kloßbrühe. Und dann kam der Supervisor Hector Flores, der für 30 Schulen in der Hauptstadt verantwortlich ist, der Mann vom Bildungsministerium. So sieht er auch aus, mit seinem Anzug und der Kra watte und den wenigen Haaren. Was nicht zu ihm passte, diesen Mann aber gerade als echt erscheinen ließ, war, dass er ganz aufgeregt herum gestikulierte, als wir uns über den Bauplan beugten: Er rannte immer wieder weg und zeigte auf die Fassade und sagte: Hier! und dort! Und Das wäre gut! Keine Frage, Hector Flores ist begeistert von dem Projekt. Vielleicht denkt er: Endlich mal eine Schule, wo es aufwärts geht. Bisher ging es nämlich mit den Schülerzahlen eher abwärts. Ist doch klar – wenn die großen Geschwister zur anderen Schule müssen, nehmen sie die Kleinen gleich mit. Hector Flores ließ an diesem Tag keinen Zweifel zu: Wenn die Leute das neue Gebäude sehen, werden die Kinder kommen.

Der Kuchen ist gegessen, die Pläne übergeben, die Laune ist gut im *Roque Rosito*. Am Schluss bedanken sich alle noch einmal gegenseitig fürs Kommen, für die Hilfe, für alles. Und dann sagt Mirna noch einen ihrer wunderbaren Sätze, die im Deutschen lange nicht so schön klingen: Der Platz in meiner Brust reicht nicht für mein aufgeregt schlagendes Herz (oder so ähnlich).

1987 hat unsere Gemeinde die Schule gegründet – damals noch in den Räumen der Gesundheitsstation und mit Lehrern auf eigene Kosten. Erst nach ein, zwei Jahren stieg das Bildungsministerium ein und schickte Lehrer, schickte Mildred und Mirna. Wir könnten also in diesem Jahr das 25jährige Jubiläum begehen. Aber vielleicht warten wir noch ein wenig, bis der zweite Stock eingeweiht wird, wenn also mehr Platz zum Feiern ist? Dann im Januar 2013, aber *primero Dios*, wie man hier sagt, etwa: so Gott will und wir leben!

Schülerin aus El Incienso im Pausenhof

Wenn Sie die Erweiterung unserer Schule unterstützen wollen, können Sie eine Spende im Gemeindehaus abgeben oder auf das Konto der Ev.-Luth. Epiphanias-Gemeinde Guatemala bei der Ev. Kreditgenossenschaft (BLZ 52060410), Nummer: 414433, Kennwort: „Schule El Incienso“ überweisen.

Von Ekkehard Zipser, Pfarrer der Epiphanias-Gemeinde von 1971 bis 1978

Die Anfänge in El Incienso

Das Erdbeben vom 4. Februar 1976 hatte in Guatemala sehr viel verändert. Besonders hatte es wieder einmal diejenigen getroffen, die auch sonst einen schweren Stand hatten, die indianische Bevölkerung auf dem Land und in den kleinen Städten des Hochlandes und die Vielen, die in den *areas marginales* der Hauptstadt lebten.

Neben einer großartigen internationalen Hilfe, auch aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, wuchs auch die Hilfsbereitschaft im Lande selbst. Dies war auch in der Epiphanias-Gemeinde deutlich zu spüren. Einerseits trafen zahlreiche Spenden von hilfsbereiten Menschen aus dem deutschsprachigen Raum auf dem Konto der Gemeinde ein, um deren zweckentsprechende Verwendung sich der Gemeindekirchenrat mit dem Pfarrer kümmerte. Andererseits wollten Gemeindemitglieder sich nicht nur mit Geld, sondern auch mit persönlichem Einsatz engagieren. Mittelfristig entstanden daraus drei Handlungsfelder: die Unterstützung des Wiederaufbaus im Caserio Las Mercedes bei Patzún, das Stipendienprogramm „Indio Kinderhilfe“ zur Finanzierung der beruflichen Bildung von heranwachsenden Mädchen und jungen Frauen aus Elendsvierteln sowie die regelmäßige Unterstützung eines Sozialprojektes im vom Erdbeben schwer zerstörten Elendsviertel „El Incienso“. Neben dem persönlichen Engagement von Gemeindemitgliedern wurden diese Projekte durch zahlreiche Einzelspenden aus Europa und besonders durch die Förderung der evangelischen Hilfsorganisationen „Brot für die Welt“ und „Dienste in Übersee“ ermöglicht.

Doña Martita und Damen des Clubs de Madres Archivbild

Ein loser Kontakt nach „El Incienso“ war bereits vor dem Erdbeben durch die persönliche Bekanntschaft zur dort tätigen Sozialarbeiterin Doña Martita und dem dort wirkenden holländischen katholischen Priester Adrian entstanden. Als nach dem Erdbeben einige Damen aus der Gemeinde die großen Schäden im Elendsviertel und die unermüdliche Arbeit von Doña Martita mit einem Club de Madres und einer täglichen warmen Mahlzeit für die Kleinsten und die Schulkinder kennenlernten, war es schnell beschlossene Sache, diese regelmäßig zu unterstützen. Denn es war offenkundig, dass die Hilfe nötig war und auch ankam. Denn die Kinder wurden mit der Speisung zugleich darin unterstützt, von ihren Hütten aus den Abhängen des Elendsviertels heraus regelmäßig die öffentlichen Schulen in den Zonen 1 und 2 zu besuchen. So machten sich die Damen einmal in der Woche auf, um selbst die benötigten Zutaten zur täglichen Speisung wie Speiseöl, Reis, frische Würstchen, Gemüse oder Obst in die Baracke des Sozialzentrums zu bringen. Daraus entstand in späteren Jahren zunächst die Ermöglichung einer regelmäßigen ärztlichen Sprechstunde vor Ort, dann die Gründung der festen Gesundheitsstationen in El Incienso und La Trinidad.

Branko Nikolitsch, Pfarrer der Epiphanias-Gemeinde von 1978 bis 1984

Woran ich mich erinnere

Die Jahre 1978 bis 1984, die ich miterlebt habe, bilden die zweite Phase des Gemeinde-Engagements. Die Entwicklung der Sozialarbeit in El Incienso ist in den 63 Gemeindebriefen, die in diesen Jahren geschrieben wurden, dokumentiert. Ich habe sie noch einmal durchgeblättert. In fast allen Ausgaben wird El Incienso erwähnt: Kurze Hinweise und Einladungen zu den monatlichen Treffen der Planungs- und Beratergruppe ‚El Incienso‘, Informationen und Danksagungen für Hilfen sowie längere Darstellungen als Rechenschaftsberichte und Informationen für Spender in Deutschland. Ob das der Gemeinde bisweilen zu viel wurde? Gesagt hat sie es jedenfalls nicht, vielmehr haben etliche Mitglieder beharrlich auf unterschiedliche Weise mitgemacht und das Engagement als ihr Projekt vertreten:

Diese Kinder sind jetzt 30 Jahre älter.

Es bildete sich eine Gruppe aus Gemeindegliedern, die den *Comedor Infantíl* regelmäßig mit Nahrungsmitteln (mit Reis, Bohnen, Zucker, Salz, Öl sowie durch den deutschen Fleischer mit Fleisch und Wurst) versorgte, – selbst organisiert, in aller Stille und reibungslos.

Es gab immer wieder Kleiderspenden.

Die Hälfte des Verkaufserlöses des Adventsbasars, der das erste Mal 1980 veranstaltet wurde, war von vornherein und selbstverständlich für die Sozialarbeit der Gemeinde in El Incienso bestimmt. An der Vorbereitung und Durchführung dieses kräftezehrenden, aber von Jahr zu Jahr erfolgreicheren Unternehmens waren viele beteiligt.

Die Nahrungsmittel, die die Gemeinde für den Erntedankaltar spendete, wurden dem Centro Nutricional in El Incienso zur Verfügung gestellt.

Zu Weihnachten 1980 wurden die Kinder der Gemeinde aufgefordert, eine Kleinigkeit aus ihren vollen Spielzeug-Kisten mitzubringen und beim Besuch der Christvesper unter den Weihnachtsbaum in der Cristo-Rey-Kirche zu legen. Voller Erfolg! Der Berg von Geschenken konnte Doña Martita für ihre Arbeit mit den Kindern in El Incienso übergeben werden. Seither war dies weihnachtlicher Brauch. Gibt es den immer noch?

(*Ja, lieber Herr Nikolitsch!* Anm. d. Red.)

Ein hervorragendes Ereignis der zweiten Phase war die Errichtung und Inbetriebnahme der Gesundheitsstation. Die primäre

Fortsetzung auf S. 21

Gottesdienste Juni

Wir sammeln in diesem Monat für eine stabile Regenplane (für Gartengottesdienste)

3. Juni, Trinitatis, Gottesdienst mit Prädikant Rolf Meier

10. Juni, 1. S.n.Trin., Gottesdienst mit Prädikant Peter Graap

17. Juni, 2. S.n.Trin., Gottesdienst mit Prädikant Hartmut Schostak

24. Juni, 3. S.n.Trin., Gottesdienst mit Prädikantin Dr. Uta Lausberg

Juli

Wir sammeln für Gartentische.

1. Juli, 4. S.n.Trin., Gottesdienst mit Prädikant Peter Wegener

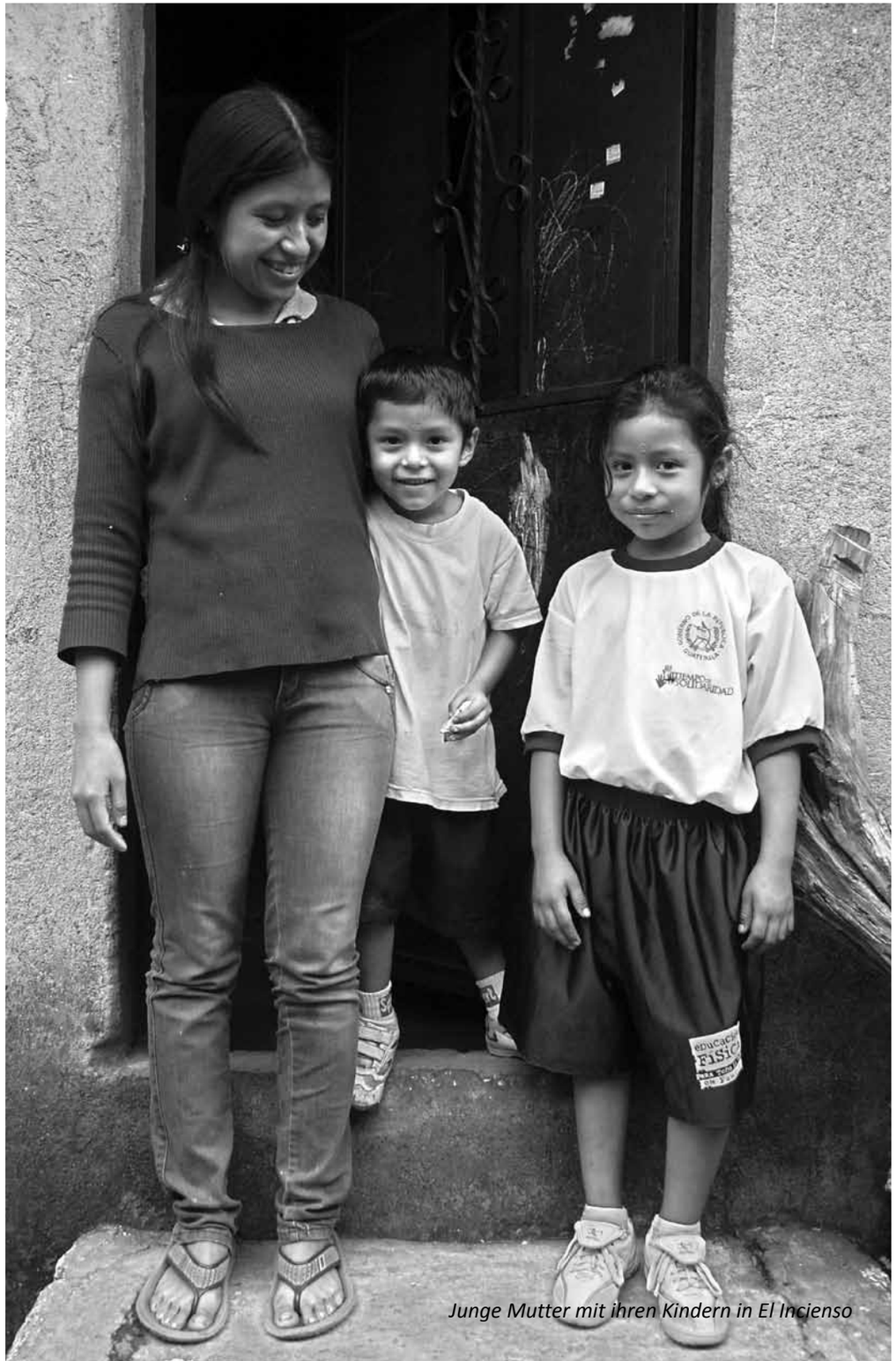
8. Juli, 5. S.n.Trin., Gottesdienst mit Prädikant Rolf Meier

15. Juli, 6. S.n.Trin., Gottesdienst mit Abendmahl, Prädikant Hartmut Schostak und Pfr. Markus Böttcher

22. Juli, 7. S.n.Trin., Gottesdienst mit Pfr. Markus Böttcher, anschl. Gesprächskreis

29. Juli, 8. S.n.Trin., Gottesdienst mit Prädikant Peter Wegener (Pfr. Böttcher in El Salvador)

Beginn in der Kirche.
Unsere Kirche mit Gemeindehaus befindet sich:
2. Av. 15-31, Zone 10



Junge Mutter mit ihren Kindern in El Incienso

Veranstaltungen

Bibelgespräch
Montag, 23. Juli um 17 Uhr,
anschließend um 18.30 Prädikantenseminar - beides diesmal im Pfarrhaus!

Chor
im Pfarrhaus
jeden zweiten Dienstag um 18:30 Uhr
Sommerpause im Juni und Juli! Erste Probe am Mittwoch, 1. August um 19.30 Uhr im Pfarrhaus. Wir beginnen die Chorproben für das Erntedankfest Ende September.

Literaturkreis
im Pfarrhaus
Donnerstag, 26. Juli um 19.30 Uhr im Pfarrhaus. Wir lesen von Irene Dische: „Großmama packt aus“

Sozialkomitee
im Pfarrhaus
Donnerstag, 26. Juli um 17 Uhr
Pfr. Markus Böttcher berichtet von seinen Besuchen bei den Unterstützergemeinden

Gemeinderatssitzung
im Gemeindehaus
Montag, 4. Juni und Montag, 16. Juli, im Pfarrhaus!, jeweils um 18.30 Uhr

Deutschlandreise von Pfr. Markus Böttcher und Familie vom 1. Juni bis 14. Juli

Vorträge in Deutschland und Italien:
5. Juni um 19 Uhr in der Ev. Martinskirche Cottbus
13. Juni um 16 Uhr in Berlin-Hermsdorf
16. Juni in der Ev.-Luth. Gemeinde Venedig
27. Juni in der St. Marienkirche in Barth
10. Juli um 19 Uhr in der Andreäkirche Stuttgart-Bad Cannstadt
11. Juli um 19.30 Uhr in Steinenbronn
12. Juli 18.30 Uhr in Frankfurt Bornheim

Unser Team

Markus Böttcher, Pfarrer Pfarrhaus: 3a Avenida „A“ 6-26, Zona 14	Tel. 23333697 *pfarrer@laepifania.org* Cel. 42676773
Rolf Meier, Gemeindepräsident	Tel. 2376 6401, *rolfmeierk@msn.com*
Peter Wegener, Stellv. Gemeindepräsident	Tel. 5413 3053, *kpwegener@gmail.com*
Sven Resenhoeft, Gemeindekassenführer	Tel. 6637 9780, *sresenhoeft@gmail.com*
Ilonka Tabush, Stellv. Gemeindekassenführerin	Tel. 2366 7200, *ilonkatabush@gmail.com*
Dagny Skarwan, Protokollführerin	Tel. 5319 5310, *dagnybiene@gmail.com*
Claus Schieber, Stellv. Protokollführer	Tel. 5206 5119, *claus.schieber@gmail.com*
Elvira Vogel, Ehrenpräsidentin	Tel. 2368 1153
Maria Fernanda Tabush, Sekretärin Büro im Gemeindehaus: 2. Av. 15-31, Z. 10 Montag, Dienstag, Freitag 9-13 Uhr	Tel./Fax 2366 4968, *verwaltung@laepifania.org*
Hartmut Schostak, Kirchenmusik	Tel. 5392 1640*, h.schostak@web.de*
Uta Lausberg, Kirchenmusik	Tel. 4063 9431*, info@globiztics.com*

Wenn Sie die Arbeit unserer Gemeinde unterstützen wollen: Spenden in Deutschland auf das Konto der Ev.-Lutherischen Epiphanias-Gemeinde Guatemala bei der Ev. Kreditgenossenschaft (BLZ 52060410), Nr.: 414433. In Guatemala freuen wir uns über Spenden per Scheck (auf den Namen der Gemeinde) an unser Gemeindebüro zu den oben genannten Öffnungszeiten.

Geburtstage

Unsere herzlichen Glück- und Segenswünsche gelten in diesen Monaten:

Juni

01. Ingrid Tabush
02. Carina Pfister
03. Nina Claudia Thieme
04. Jan Resenhoeft
06. Gerhard Peter Saurbier
06. Inge Schleehauf
07. Lasko Ziche
08. Juan Antonio Maldonado
09. Walter Obrock
13. Mathilda Böttcher
13. Juana Perez de Hänsler
13. Ana von Quednow
15. Claus Schieber
18. Verena Rasch
21. Anna Sofía Obrock Zaid
22- Silvio Skarwan
22. Monika Wandel
23. Monika Fadinger
23. Rudolf Jacobs
24. Veronika Katterbe
27. Antonie Rose
28. Sabine Maldonado
28. Marion Wehncke
29. Frank Ciupka
29. Eva-Maria Horn
29. Dr. Uta Lausberg de Morales
30. Heino Rose

Juli

01. Jens-Georg Possardt
02. Diamantina Possardt
02. Rosmarie Reichenbach
07. Ulrike-Maria Saurbier
09. Karl Herrmannsdörfer
11. Dörte Obrock
11. Mathias Rehe
14. Elke Gándara
15. Eugenio Schwendener
17. Annika Maldonado
17. Karl Heinz Vogel Kramer
18. Felix Hänsler
19. Denis Morales
19. Oliver Reichenbach
23. Saskia Bunge
24. Johann Nottebohm
28. Jan Seibert
31. Roger Brenner

Wir gratulieren und wünschen ein behütetes, gesegnetes neues Lebensjahr.

Der Tanz der Geier

Eigentlich sollte es ein Kinderbuch werden. Die Idee kam nach dem letzten Besuch des *Asentamientos*, der Wellblechhüttensiedlung am Müllplatz *Manuel Colom Anexo*. Dort sahen wir einen *Guajero* (Müllsammler), der Spielzeug reparierte. Hauptsächlich war er damit beschäftigt, neue Räder an verschiedene Plastik-Fahrzeuge zu montieren. Sein Sohn half ihm dabei. Ein paar Meter weiter war ein freier Platz, über den sagte Christian Aponte, der Direktor von *CAFNIMA* (dem Zentrum, das sich um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bewohner kümmert): Hier könnte ein Kindergarten gebaut werden. 10.000 $ könnten schon reichen. Monika Fabri, die mit dabei war, konnte sich eine Unterstützung durch die Deutsche Botschaft vorstellen. Ein Antrag wurde gestellt. Ein gemeinsames Projekt von Kirchengemeinde und Botschaft – letztere zahlt den Bau, erstere die Einrichtung und den Anfangsbetrieb – das wäre doch ideal.

Der Sohn von dem Spielzeug-Guajero ging mir nicht aus dem Kopf. Ob sein Vater ihn am Vormittag, wie so viele andere Eltern es taten, in der Blechhütte alleinließ, wenn er Müllsammeln ging? Für Kinder bis 18 Jahre ist der Zugang zum Müllplatz seit einiger Zeit verboten. Vielleicht ist der Vater ja auch immer zuhause, weil er hauptberuflicher Spielzeugautomechaniker ist? Für Kinder welchen Alters konnte man eine Geschichte erzählen, die in solch prekärem Umfeld spielt? Das Kinderbuch wurde erst mal auf Eis gelegt.

Buchtitel

Kurze Zeit später erzählte mir Monika Fabri von einer bei einem Kurzgeschichtenwettbewerb im vorigen Jahr prämierten Geschichte, die auf dem Müllplatz und in einer angrenzenden Hüttensiedlung spielt: *Der Tanz der Geier, von Mario A. Chavarría González.* Es geht um den Jungen Milton, der mit einer von einer NGO geschenkten Kamera Fotos auf dem Müllplatz macht. Eines Tages entdeckt er dort etwas Grauenhaftes, wodurch ein Verbrechen aufgedeckt wird, was ihn auf einen Schlag berühmt macht, ihn und seine Familie aber auch in große Gefahr bringt. Keine Kindergeschichte, aber spannend für Jugendliche und Erwachsene. Monika übersetzte, Katrin machte Fotos und das ganze wurde mit Einleitung und Nachwort nach Deutschland in den Druck geschickt.

Blick auf die LKWs, die entladen werden

Vor wenigen Wochen führte uns Lilian, eine Mitarbeiterin von CAFNIMA, die, selbst *Guajera*, am Müllplatz großgeworden ist, an alten, schönen Grabanlagen vorbei an den Rand des Zentralfriedhofs, von wo aus das Tal gut einsehbar war. Wie kleine Ameisen sahen wir hunderte von Menschen, in Trauben um die gelben Müllautos herum. Da ist meine Mutter! sagte Lilian. Über dem Tal schwebten die Geier. Diese halbe Stunde, die wir an der Grenze zwischen Friedhof und Müll-Tal verbrachten, werde ich nicht vergessen: Das Gewimmel der Guajeros, der Geruch, die Kalksteinwände und Lilian, die mit CAFNIMA seit ihrer Kindergartenzeit verbunden ist, heute ein Bachillerato hat und bald Recht studieren will. Wenn ich Rechtsanwältin bin, werde ich meine Eltern dort rausholen, sagt sie.

Mittlerweile hat die Deutsche Botschaft ihre Unterstützung zugesagt. Der Kindergarten kann noch in diesem Jahr gebaut werden! Mit dem Verkauf der Geschichte von Milton wollen wir dazu beitragen, dass der Kindergarten dann auch eingerichtet und in Betrieb genommen werden kann. Mütter der Hüttensiedlung sollen dort zu Betreuerinnen ausgebildet werden. Die Geschichte von Milton geht schlecht aus. Aber unsere Geschichte mit CAFNIMA, mit Christian, Lilian und den Müttern im *Asentamiento Manuel Colom* könnte gut ausgehen.

Das Heft „Der Tanz der Geier“ von Mario Alejandro Chavarría González (prämiert bei einem Kurzgeschichtenwettbewerb der Stiftung Mirna Mack), übersetzt von Monika Fabri mit Fotos von Katrin Neuhaus, eingeleitet von Markus Böttcher wird im Juni und Juli in Deutschland verteilt und kann ab 15. Juli auch in Guatemala bezogen werden. Eine Spende von 5 € oder Q 50 wäre willkommen. (Bankverb. S. 14, Verwendungszweck: Kindergarten am Müllplatz)

Ein Gespräch mit Christian Aponte und Lilian Castillo im „Gelben Haus“ von CAFNIMA, einer Organisation, die sich um den Schutz von Familien und misshandelten Kindern, die am Müllplatz leben, kümmert, am 9. Mai 2012.

Wie viele Menschen leben vom Müll?

Das „Gelbe Haus“, ein Gebäude mit einer Lagerhalle, Büros und Schulungsräumen, steht zwei Straßenzüge vom Müllplatz entfernt.
Markus: Wie viele Menschen leben hier vom Müll?
Christian: Das ist sehr schwer zu sagen. Hier leben Menschen seit 1956, als man begonnen hat, den Baranco (das Tal) der Familie Mini mit Müll zu füllen. Mittlerweile gibt es 22 Asentamientos, wilde Siedlungen auf besetztem Land, die auf dem Grund des festgetretenen Mülls errichtet wurden, teilweise sind 7 Meter Müll unter den Häusern. Wir nennen die Leute allerdings nicht „Landbesetzer“ sondern sprechen von „Landnahme“, da die Menschen in der Regel nicht die Möglichkeit haben, sich Grundstücke legal zu erwerben. Allerdings gab es bei den ersten Asentamientos auch legale Verkäufe von Parzellen durch die „Minis“. Für die Siedlung „Manuel Colom“ und „Anexo Manuel Colom“ fordert die Familie eine Million $. Es gibt Verhandlungen mit der Stadt.
Markus: Was macht CAFNIMA hier am Müllplatz?
Christian: Wir kümmern uns hier um die zwei jüngsten Asentamientos Manuel Colom und Anexo Manuel Colom. Obwohl es uns schon seit 1993 gibt, haben wir hier erst vor knapp zwei Jahren, nach dem Wirbelsturm „Agatha“ begonnen. Die Situation in den beiden Siedlungen war menschenunwürdig. Es gab kein Wasser und keine Abwassersystem, die starken Regenfälle hatten die Wege zwischen den teilweise zerstörten Hütten in reißende Ströme verwandelt. Die *Fundación Sanchez* und die deutsche *Stiftung Jürgen Wahn* gaben Geld, mit dem wir Dächer reparierten, Trinkwasser und Ponchos verteilten.
Markus: Das war der Anfang. Und heute?
Christian: Heute leben 451 Familien in den beiden Siedlungen. Mit Hilfe der Stadt Madrid konnten wir ein Abwassersystem bauen und Toiletten in den Hütten installieren. Vorher hatten die Leute ihre Exkremente in Plastiktüten einfach auf die Dächer des Nachbarn geworfen. Die Menschen bauten daran mit eigenen Kräften, wir stellten logistische Hilfe und Material.
Markus: Sind die Siedlungen jetzt legalisiert?
Christian: Der Prozess der Legalisierung hat vor drei Jahren begonnen. Vorher kam insgesamt dreimal die Polizei , um zu räumen. Man schrieb dann, um die Siedlung zu schützen, den Namen der damaligen Präsidentengattin Sandra Torres an den Wellblechzaun. Eine Führerin der Siedlung ging zum Präsidenten Alvaro Colom, legte ihm die Lebensbedingungen der Bewohner dar und bat um Unterstützung.
Markus: Wie läuft eigentlich das Recycling dort ab?
Christian: 1.000 LKWs mit Müll passieren täglich den einzigen Eingang und fahren ins Tal. Rund 10.000 Menschen arbeiten dort unten: Sie reißen die Mülltüten auf und sammeln alles Verwertbare – Plastikflaschen, Getränkedosen, Metall, Papier in Beutel und geben es oben in den Sammelstationen ab. Das Problem ist auch, dass seit ein paar Jahren der Zutritt für Leute unter 18 Jahren verboten ist. Jetzt kommen die Kinder nachmittags illegal dorthin um Nahrungsreste zu suchen. Durch das Verbot ist ein großes soziales Problem entstanden: Kleine Kinder sind jetzt nicht mehr bei ihren Müttern, wenn sie arbeiten, sondern bleiben unbeaufsichtigt in der Siedlung. Jugendliche unter 18 konnten dort vorher Geld verdienen, sie hatten ja teilweise schon eigene Kinder zu ernähren. Jetzt sind sie auf der Straße, manche werden kriminell.
Markus: Deshalb wäre ein Kindergarten im Asentamiento keine schlechte Idee.
Christian: Ja, genau. Wir hatten übrigens vor 16 Jahren schon einmal ein Vorschulprojekt hier. Da begann unsere Arbeit mit den Müllsammlern.
Damals boten wir den Eltern an, ihre Kinder zwei Jahre vor der Schule zu betreuen. Die Eltern baten uns, die Kinder um 10, wenn die ersten Müllwagen kamen, wieder mitnehmen zu können. Aber vielleicht erzählst du, Lilian, das besser selber. Du warst ja selbst eines dieser Kinder!

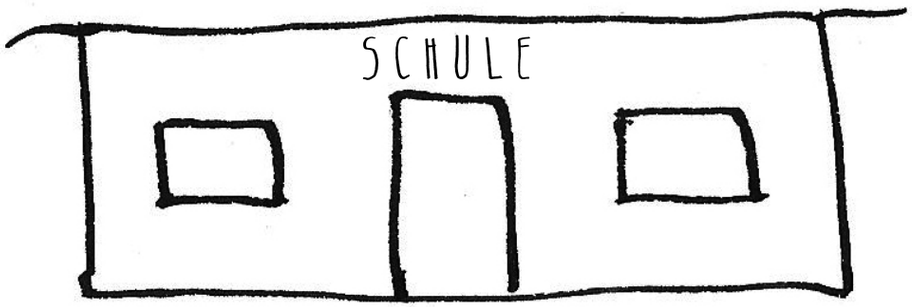
Christian Aponte und Lilian Castillo

Lilian: Ja, es gab feste Vereinbarungen: Bis um 12 Uhr habe ich meiner Mutter geholfen. Dann brachte sie mich zurück zum Kindergarten. Am Nachmittag war ich wieder bei meiner Mutter und half ihr bis zum Abend beim Sammeln. – Irgendwann gab es einen schrecklichen Unfall, danach wurde der Zutritt für Kinder untersagt. Da war ich etwa 12 Jahre alt. Erst seit zwei Jahren darf ich wieder den Müllplatz betreten.
Markus: Also bist du bei CAFNIMA die Spezialistin für Müllsammler.
Lilian: Ja! Und wir haben seit kurzer Zeit das Programm „Reciclaje desde la fuente“, Recycling von Anfang an.
Markus: Das klingt auch sehr deutsch!
Lilian: Wir arbeiten gerade in einem mittelständischen Wohngebiet und überzeugen die Familien, den Müll im Haus zu trennen und uns die verwertbaren Materialien zu geben. 75 Häuser haben wir schon gewonnen. Dort holen wir regelmäßig ab. Wir wollen herausfinden, mit wie vielen Haushalten, die Verwertbares abgeben, ein Mensch angemessen seinen Lebensunterhalt verdienen kann.
Markus: Ist das nicht gefährlich, wenn sich die Besatzung der Müllwagen um ihren Anteil an verwertbarem Müll gebracht sieht?
Lilian: Ein wenig schon. Aber deshalb arbeite ich in einer geschlossenen Wohnanlage. Die Verwaltung hat sich für das Projekt entschieden und unterstützt mich mit Boy-Scouts.
Christian: Die Arbeitsbedingungen hier sind sehr schlecht. Die Guajeros verdienen kaum etwas. Gut verdienen können nur die Aufkäufer, die mehr als das doppelte für die Materialien beim Weiterverkauf bekommen.
Markus: Ich wünsche euch viel Erfolg bei euren Projekten!

Wir brechen auf, begleitet von Lilian, die uns vom Rand des Friedhofs aus den Ort ihrer Kindheit zeigen wird, den Müllplatz der Stadt.
Das Gespräch mit Lilian Castillo und Christian Aponte war nicht unser erstes Treffen mit den beiden. Wir hatten sie bereits im Sommer 2011 kennengelernt. Christian erzählte uns von dem Plan, im Asentamiento Manuel Colom und Anexo M.C. einen Kindergarten zu bauen. Damals war Monika Fabri, die Frau des deutschen Vizebotschafters, dabei. Es entstand der Plan, den Bau des Kindergartens gemeinsam zu unterstützen. (Siehe S. 16) Mittlerweile hat die deutsche Botschaft ihre finanzielle Hilfe für den Bau zugesagt. Und wir als Kirchengemeinde werden nun Spenden sammeln, um die Einrichtung und den Anfangsbetrieb zu unterstützen, solange, bis der Staat, der für die ersten beiden Jahre vor der Schule ein Bildungsprogramm betreibt, einsteigt und seine Verantwortung wahrnimmt.

Kinder, Kinder: Die 2. Etage

Stell dir mal vor, Du wärst ein berühmter Architekt!
Da kommt eines Tages einer zu Dir, der sagt: „Ich bin Direktor einer Schule, die hat nur eine Etage. Wir brauchen aber noch eine 2. Etage und außerdem Platz zum Spielen - vielleicht oben auf dem Dach? Kannst Du uns mal einen Vorschlag machen?“
Wenn Du Dir so eine 2. Etage ganz allein ausdenken könntest, wie würde sie aussehen? Hätte Sie ein spitzes Dach oder ein flaches? Kleine oder große Fenster? Hätte sie Balkone? Würdest du sie lustig anstreichen?
Wenn Du Lust hast, dann male doch einfach auf der angefangenen Zeichnung weiter oder nimm ein eigenes Papier.
Schick uns Deinen Entwurf bis zum 17. Juli an pfarrer@laepifania.org.
Daraus machen wir dann gemeinsam mit den Kindern unserer Schule in El Incienso ein Plakat, das bei uns und in der Schule aufgehängt wird.



Fortsetzung von S. 11 Branko Nikolitsch, Woran ich mich erinnere

Notwendigkeit sanitärer Maßnahmen und medizinischer Hilfe in einem Armenviertel mit vielen Kindern, wo das Wasser für den täglichen Bedarf nicht bequem aus der Leitung in die Hütten floss, sondern von einem gemeinsam genutzten, oft nur tröpfelnden Wasserhahn in Blecheimern und Plastikkrügen geholt werden musste, wurde uns sehr schnell deutlich. Ein freier Platz wurde gemietet, der salvadorenische Architekturstudent Roberto zeichnete einen Bauplan und die Koloniebewohner begannen unter seiner Leitung in Wochenendeinsätzen mit der Arbeit. Das Bauen ohne komfortable technische Geräte war schwer und zog sich hin. Eine fünf Meter tiefe Sickergrube musste ausgehoben werden. Dafür standen nur Hacke, Spaten, Eimer und Flaschenzug zur Verfügung. An einigen Wochenenden habe auch ich geschippt, - für mich unvergesslich, ist es doch das einzige ‚Haus‘, an dem ich jemals mitgebaut habe.

Mutter und Kind in der Klinik

Am 14. März 1981 war es dann soweit. Wir feierten mit den Bewohnern von El Incienso die Einweihung. Es war kein großartiges Krankenhaus, sondern lediglich eine bescheidene Hütte entstanden, - und doch war dies ein Lichtblick in dem armseligen Umfeld. - Dr. Marco Vinicio Donis, ein junger, dynamischer, guatemaltekischer Arzt und die Krankenschwester Vilma Mazariegos wurden angestellt sowie zwei freiwillige Helferinnen aus der Kolonie eingearbeitet. Alle hatten reichlich zu tun. Es ging ja nicht nur um Wundversorgung und Behandlung der vielen, besonders die Kinder betreffenden Infektionskrankheiten, sondern planmäßig auch um medizinische Vorsorge durch ein Impfprogramm, durch Unterweisung in Hygiene und Ernährung, Schwangerschaftsbegleitung, sowie um Erste-Hilfe-Kurse, später auch um Kurse für Gesundheitspromotoren bis hin zu Alphabetisierungshilfen. Zwei Jahre später - am 15. März 1983 – konnte ein Erweiterungsbau eingeweiht werden. Inzwischen gab es sogar einen eigenen Wasserhahn vor dem *Puesto de Salud*.

Das alles kostete Geld und bedeutete für die Epiphanias-Gemeinde durchaus auch ein Risiko. Aber es fanden sich in Guatemala und vor allem in Europa Unterstützer, die sich von der Notwendigkeit dieser Arbeit überzeugen ließen. Einzelpersonen, Gemeinden und Kirchenkreise in Deutschland bildeten ein Spendernetz, das mit Informationen, Danksagungen, Verwendungsnachweisen und Berichten betreut werden musste, - vornehmlich die Aufgabe des Pastors. - Bei der Versorgung mit Medikamenten halfen mehrmals großzügig deutsche pharmazeutische Firmen, die Niederlassungen in Guatemala hatten, so dass die ‚Apotheke‘ ganz gut bestückt war. - Und die deutsche Botschaft finanzierte aus ihrem Kleinprojektefonds einige hochwertige medizinisch-technische Geräte. - Insgesamt war das alles ermutigend und, wenngleich im Rahmen des landesweiten Elends betrachtet, nur ein Tropfen auf den heißen Stein, so doch für die Menschen in El Incienso ein wirklicher Fortschritt.
Branko Nikolitsch im Mai 2012

Was wird aus unserer Klinik?

Bei den seit über 30 Jahren angebotenen Diensten der Klinik war es das Hauptanliegen, der Bevölkerung des Stadtviertels einen preiswerten und direkten Zugang zu Sprechstunden und Medikamenten zu verschaffen. Wir können heute feststellen, dass rund 40-50 Patienten pro Woche behandelt werden, wir können das Volumen der verkauften Medizin ausweisen.

Ist das genug, um die Weiterführung der Klinik zu rechtfertigen? Wie werden die Dienstleistungen der Klinik bewertet? Konnte die Gesundheit der Familien verbessert werden? Wurden die Ressourcen optimal genutzt? Wie kann die Qualität der Sozialarbeit gemessen werden?

Apotheke in El Incienso

Interessant wäre es zu wissen, was die Bevölkerung des Viertels, die Repräsentanten der lokalen Organisationen über die Klinik und ihre Leistungen denken. Wie beurteilen sie die Arbeit der Klinik? Existiert überhaupt eine wirkliche Nachfrage nach dem Weiterbestehen der Klinik?

Wir sind in den vergangenen Monaten daran gegangen, Interessenten für die Weiterführung der Klinik zu suchen, wobei uns klar geworden ist, dass eine Übergabe nicht unbedingt bedeutet, dass das derzeitige Personal seinen Arbeitsplatz behalten wird. Dass es auch nicht bedeutet, dass die Klinik, so wie sie heute geführt wird, überlebensfähig sein wird. Wir sind an verschiedene Stellen an das Gesundheitsministerium herangetreten, und es scheint, dass hier kein Interesse besteht, da das Gesundheitszentrum der Zone 3 ihrer Meinung nach ausreichende Leistungen anbietet. Wir haben verschiedene auf dem primären Gesundheitssektor spezialisierte NGO´s angesprochen, doch auch bei ihnen ist der Akzent heute ein anderer. Der Wandel von dem bisherigen Konzept von einem Angebot, das auf Nachfrage reagiert, von einer Förderung der privaten Medizin zur Stärkung der öffentlichen Gesundheit; von der punktuellen Versorgung, die auf akute Erkrankungen reagiert, hin zu einer Vermeidung von krankmachenden Verhältnissen zu einem Konzept des umfassenden Gesundheitsschutzes.

Vielleicht kann die Universität San Carlos, konkret die medizinische Fakultät die Klinik im Sinne eines Ausbildungszentrums für werdende Ärzte, die ihr Praktikum absolvieren müssen, nutzen. Möglicherweise sieht die Patenschaftsorganisation *Good Neighbors* das Potential des Standortes im Armenviertel El Incienso für eine Erweiterung ihrer urbanen Gesundheitsarbeit. Noch ist alles in Schwebe.

Was können wir als Gemeinde daraus lernen? „Sozialarbeit“ kann zwar viele Facetten haben, viele politische Schattierungen, aber es gibt eine Grundregel: Es muss bei den konkreten Menschen, ihren Bedürfnissen angesetzt werden. Und sie muss darauf ausgerichtet seien, dass diese Menschen befähigt werden, ihre Probleme, ihre ausgrenzenden Situationen besser bewältigen zu können. *Empoderamiento*, Ermächtigung, ist da ein wichtiges Stichwort. Da steht Kommunikation und direkte Auseinandersetzung mit ihren Lebensverhältnissen und Organisationsarbeit im Vordergrund. Wir suchen weiter und finden hoffentlich eine Organisation, die dieser Herausforderung gewachsen ist und sie annehmen möchte.

Dagny Skarwan

12 Wochenenden mit Luther

Du bist getauft. Deine Eltern gingen mit Dir zur Kirche. Du warst vielleicht im Kindergottesdienst, kennst Geschichten von Gott und Jesus. Vielleicht haben deine Eltern mit Dir gebetet, vielleicht hast Du es selbst probiert. Du kennst katholische Kirchen, die Prozessionen der Semana Santa, vielleicht auch evangelische Predigten im Radio.

Und jetzt beginnt, wenn Du willst, Dein Konfirmandenkurs. Alle Erfahrung, alles, was Du gesehen und gehört hast, kann zur Sprache kommen. Du w i r s t Dich mit der Taufe und dem Glauben, dem Gebet und den Geboten, dem Abendmahl und dem Himmelreich beschäftigen. Du wirst sicher manches Schöne und Interessante entdecken und am Ende Dich selbst und die ev.-lutherische Gemeinde etwas besser kennen.

Hier noch einige Antworten auf häufig gestellte Fragen:

Wer kann teilnehmen? Eingeladen zur Teilnahme am Kurs und an der Konfirmation sind Mitglieder der Gemeinde ab 13 Jahren. Taufe ist nicht Voraussetzung, sie kann auch während der Konfirmandenzeit vollzogen werden.

Was machen wir im Unterricht? Der Inhalt des Kurses folgt dem Württembergischen Katechismus (Martin Luther und Johannes Brenz), im Gesangbuch Nr. 834. Die Methoden entstammen der Erlebnispädagogik. Der Unterricht besteht aus Meditation, künstlerischem Gestalten, Debatten, Schreiben von eigenen Texten, Lernen von Liedern und heiligen Worten, Präsentationen im Gottesdienst, Ausflügen und Festen.

Wann findet das alles statt? Der Unterricht beginnt am Sonnabend vor dem Erntedankfest 2012 und endet mit dem Erntedankfest 2013. Zwölf Wochenenden und den Tag der Konfirmation musst Du Dir freihalten. Jeweils Sonnabend 14 - 17 Uhr und Sonntag 10 Uhr Gottesdienst mit Präsentation und ggf. anschließendem Ausflug (oder Gemeindefest).

Voraussetzung für die Konfirmation ist die Teilnahme an mindestens 10 Wochenenden.

Auf dein Kommen freut sich: *Pfarrer Markus Böttcher*

Impressum:
Mitteilungsblatt der Ev.-Luth. Epiphanias-Gemeinde Guatemala
Redaktion: Katrin Neuhaus (Gestaltung) und Markus Böttcher (verantwortlich).
pfarrer@laepifania.org, Tel. Gemeindebüro 23664968
Redaktionsschluss: 15. des Vormonats
Erscheint zweimonatlich.
Auflage: 400 St., Fotos: Katrin Neuhaus (wenn nicht anders erwähnt)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Anzeigen: Katrin Neuhaus
Artikel und Anzeigen bitte an: anzeigen@laepifania.org
Druck: copias profesionales
www.laepifania.org | facebook.com/Ev.Lutherische.Gemeinde